

**Zeitschrift:** Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur  
**Band:** 4 (1931-1932)

**Rubrik:** Uraufführungen der Spielzeit 1930/31

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Uraufführungen der Spielzeit 1930/31<sup>1</sup>

---

## Berufsbühnen

**Basel. Stadttheater.** „Leerlauf“, von **Robert Faesi**. Komödie in 3 Akten (Kammerspiele). 14. November 1930. Ein Maler, der sein Leben lang unbekannt geblieben und in den dürftigsten Verhältnissen gestorben ist, soll nach seinem Tode durch die Aktion zweier betriebsamer Freunde zur Berühmtheit gemacht werden. Faesi charakterisiert gewisse Typen von Gegenwartsmenschen und mokiert sich über die sogenannte „motorisch-dynamischen“ Individuen, deren Lebensmaschine zwar unablässig ein grosses Geräusch verführt, aber bei allem Lärm doch nur „leer“ läuft. (2 Aufführungen.)

„Don Juan in der Fremde“, Komische Oper in 2 Akten, einem Vor- und einem Zwischenspiel. (Text von Dominik Müller). Von **Hans Haug**. 5. Dezember 1930. Das Libretto: Don Juan lernt ein hochzeitreichendes „treu-deutsches“ Ehepaar kennen, verdreht dem blonden Frauchen den Kopf und erregt im deutschen Spiesserstädtchen einen gewaltigen Aufruhr. — In der Musik herrscht eine „erquickliche Freiheit der Heiterkeit“, sie ist voll frischer und immer neuer Einfälle, getragen von einem köstlichen Humor, in der Harmonisierung natürlich modern. Die Ouvertüre bildet ein Kabinettstück für sich. Die Aufführung brachte einen starken und verdienten Erfolg. (6 Aufführungen.)

„Mit Bonzo im Auto durchs Wunderland“. Märchenspiel mit Gesang und Tanz in 9 Bildern. Von **Anni Sack**. (Musikalische Einrichtung von Franz Loschelder.) 10. Dezember 1930. In diesem Traumspiel für Kinder kommt ein „richtiges“ Auto vor, das Hans und Heidi durch das Schlaraffenland und Elfenreich zur Knusperhexe, zu Rübezahl, Frau Holle führt, bis sie nach allerhand Abenteuern wieder nach Hause finden. (12 Aufführungen.)

„Mütter“, Passionsspiel in 1 Akt, von **Rudolf Schwarz**. 12. April 1931. Ein Bild vom letzten Leidensgang des Erlösers, der

---

<sup>1</sup> Eine lückenlose kritische Berichterstattung über die schweizerischen Uraufführungen ist auch diesmal ein unerfülltes Versprechen geblieben, weil zwei Mitarbeiter ihre Berichte uns nicht rechtzeitig zur Verfügung stellen konnten.

Christus nur hinter der Szene vorüberziehen lässt, den Weg zum Kreuzestod aber in seiner ganzen Wirkung auf die Töchter Jerusalems zeigt, die ihn miterleben; auf jene Frauen und Mütter, die alle im Leide Schwestern sind, da jede ihren eigenen Schmerz mit sich trägt, bis die Welt hell wird und vom Kreuz her das tröstliche Licht der Versöhnung leuchtet. (1 Aufführung.)

„**Wetter über Paris**“, Spiel in 5 Aufzügen, von **Rudolf Graber**. 15. Mai 1931. Frankreich 1572: Karl IX. zwischen der herrsch-süchtigen Katharina von Medici und dem Hugenottenführer Coligny, bis er, erschlagen von seinem Leben und den Gräueln der „Pariser Bluthochzeit“, die er auslöst, dem Wahnsinn verfällt und verlöscht. Die äussere Handlung bleibt untermalender Hintergrund und wird vertieft und zurückgeführt auf jene — im heutigen jungen Menschen vielleicht stärker als je — gegenwärtige Polarität, die besteht zwischen den Kräften des Geistes und den Lockungen der Sinne. Als eine gewisse Gefahr erwies sich die angewendete Technik des Films. Doch bot die Aufführung Bilder von starker, lebendiger Kraft und wurde zu einem erfreulichen und ehrlichen Erfolg für den Autor und das Werk. (2 Aufführungen.)

„**Hippolyt und Aricia**“ oder „Phädra und die Reinen“, von **Jean-Philippe Rameau**. 20. Mai 1931. Grosse Oper in 5 Akten und 1 Vorspiel. Uebersetzt und bearbeitet von Lothar Jansen. (Deutschsprachliche Uraufführung.) (3 Aufführungen.)

**Bern. Stadttheater.** „**Ein Bär kommt durch die Luft**“, Dramatisches Kammerspiel von **Vera Bern**. 8. November 1930. (2 Aufführungen.)

„**Das Märchen vom Kalendermann**“, von **Ekkehard Kohl** und **Amon**. 20. Dezember 1930. (19 Aufführungen.)

„**Abenteuer auf Grönland**“, neun dramatische Szenen, von **Werner Rudolf Beer**. 17. Jänner 1931. (2 Aufführungen.)

„**Die Schelmeninsel**“, Lustspiel von **Werner Johannes Guggenheim**. 4. Februar 1931. (Gleichzeitig Uraufführung im Stadttheater St. Gallen.) Ein drolliger und echt lustspielmässiger Einfall des Dichters, einmal eine Gesellschaft von Dirnen, Einbrechern, Betrügern in ein höchst fürnehmes Milieu zu stellen. Schon diese Situation birgt reichliche Komik. Die Schweizer

Bühne ist um ein zügiges Lustspiel reicher. „Bund“. (4 Aufführungen.)

„Der Rutenhof“, Volksoper von **Karl Grunder** und **J. Häberli**. Musik von Hans Adolf Peter. 3. März 1931. (3 Aufführungen.)

**St. Gallen. Stadttheater** (im Sommer in Baden). „Oberst Gumm“, eine demokratische Komödie von **Rudolf G. Baumann**. 4. September 1930. (7 Aufführungen.)

„Das St. Galler Spiel von der Kindheit Christi“, erneuert von **Hans Reinhart**. Musik von Robert Blum. Dezember 1930. (5 Aufführungen.)

„Die Schelmeninsel“, siehe Bern.

**Zürich. Schauspielhaus**. „Spionage“ (**Opernball 13**), von **Cäsar von Arx**. (13. März 1931). Es ist ein Beweis für die Spannungsgesättigte Kraft dieses Dramas, dass es trotz der Sprödigkeit seiner treibenden Motive bis zum Schluss in lebhaftem Atem hält, nicht nur für die äussere Seite der Spionage-Affäre, sondern auch für die psychologischen Triebfedern, die von Arx scharf, aber trotz des heiklen Themas, mit sehr taktvollen Mitteln blosslegt. Hier hat er auch, im Gegensatz zur gelockerten Form seiner Sutter-Bilderreihe, die knappe Formulierung des szenischen Gefüges gefunden. Die Uraufführung fand ausserordentlich starkes Echo.

W. Z.

**Stadttheater (Oper)**. „Vom Fischer und syner Fru“ und „Don Ranudo“, Opern von **Othmar Schoeck**. (Siehe den Hinweis Seite 30.)

## Ballett

**Tanzstudio Wulff im Stadttheater Basel**. „Ariadne“, **Ballett von Mariette von Meyerburg**. 3. Mai 1931. Das Wulffstudio handhabt die pantomimische Parodie mit wirklicher künstlerischer Ueberlegenheit, und mit einemmale wird man inne, dass die betonte Spannung zwischen dem Abstrakten und dem fast trivial Naturalistischen ein sehr modernes Mittel ist sowohl im neuesten Theater als auch in der neuesten Malerei.

N. Z.

## Marionetten

**Marionettentheater im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich**. „Es hät gehlöpf“, Nachstück in „Hansjoggels Manier“, von **Jakob Rudolf Welti**. 7. November 1930.

**„Ein armer Teufel“, Zürcher Lokalstück, von Jakob Flach.**  
7. November 1930.

**„J-A, J-A“.** Nach Dr. Heinrich Hoffmanns Bildermärchen „Prinz Grünwald und Perlenfein mit ihrem lieben Eselein“, eingerichtet von Traugott Vogel. Das „Schweizerische Marionettentheater“ im Kunstgewerbemuseum Zürich ist durch die zielbewussten Bemühungen Direktor Alfred Altherrs zu einer Stätte lebendiger Theaterkultur geworden. Dass die Spiele auch bei rein künstlerischer, vom Erwerbszweck unabhängiger Haltung echt volkstümlichen Charakter haben, gibt ihnen eine um so grössere Daseinsberechtigung.

N. Z. Z.

**Marionettentheater Bern.** „Die Geschichte vom Soldaten“, von **Ramuz**. Musik von Strawinski. 16. August 1931, an der „Hyspa“. Uraufführung für das Marionettentheater. Es ist die alte Geschichte vom Menschen, der seine Seele dem Teufel verkauft, nur ist sie hier ins Tragische gedreht; der Teufel wird nicht betrogen, er behält seinen Teil und so schliesst das Stück mit einer ungelösten Dissonanz. — Das absolut Willenlose der Gliederpuppe, die stets von einem „höhern Wesen“ geleitet werden muss, ist stärkstes Symbol irdischer Gebundenheit.

Bundi.

### Laienbühnen

**Baden.** „Die Schönheitskonkurrenz“, satirisches Lustspiel von **A. Bruggmann**. Der Text erschien im Verlag Sauerländer, Aarau.

**Bern. Heimatschutztheater.** „Deframa“, ein Zukunfts-Dialektlustspiel von **Emil Balmer**. Deframa heisst: Der Frau die Macht. Es ist ein amüsantes Spottspiel emanzipierter Weiblichkeit. Der Text erschien als Band 38 der Sammlung Heimatschutztheater im Verlag A. Francke in Bern.

**Zytglogge-Gesellschaft.** „Wär isch riicher?“ Dialektlustspiel von **Rolf Schwarzmann**. Text bei Sauerländer in Aarau.

**Glarus. Dialektbühne.** „Aes Haar i dr Suppe“. Dialektlustspiel von **K. Freuler** und **H. Jenny**. Auch in der letzten Spielzeit wurden die Werke der beiden Glarner Autoren am meisten gespielt! Text bei Sauerländer in Aarau.

**Langenthal. Literarisch-dramatische Gesellschaft.** „Klaus Leuenberger“, von **Hans Rhyn**. November 1930. Text bei Sauerländer in Aarau. Das Spiel, das im Wettbewerb für das eidgenössische

Schützenfest in Aarau preisgekrönt wurde, nützt die im Geschichtlichen und Halbgeschichtlichen liegenden spannenden Handlungshöhepunkte und das bildmässig Verwertbare geschickt zu eindringlichen und wirkungsvollen Bühnenvorgängen aus und kommt damit dem bekannten Talent des Regisseurs August Schmid gut entgegen, der mit sicherem Blick und raschem Griff gerade diese Vorteile des Stückes zu erfassen und in höchst lebensvollen Bildern zur Entfaltung zu bringen wusste. Es war ein starker Publikumserfolg.

**Olten.** „**Der Helfer**“. Ein Spiel von Krieg und Frieden, von **Adrian von Arx**. Oktober 1930. Text im Amalthea-Verlag Zürich-Wien 1927.

**Schwiz.** Schulbühne des Kollegiums Maria Hilf. „**Herodes**“, von **Friedrich Brutschin**. Dezember 1930.

**Wangen bei Olten.** „**Der Wasserhüter von Sankt Veit**“. Ein Drama aus den Schweizer Bergen, von **Jakob Muff**. 18. Jänner 1931.

**Weggis.** Heimatschutztheater. „**De Tierbändiger**“, von **Andreas Zimmermann**. 18. Jänner 1931. Der Text bei Sauerländer in Aarau.

**Zürich.** Kammeroper. „**Die Wunderkur**“, von **Ernst Eschmann**. Musik von Hans Jelmoli. 23. April 1931. Text bei Sauerländer in Aarau.

**Freie Bühne.** „**Das Volk der Hirten, Jahrgang 1931**“, von **Jakob Bührer**. Wirtschaftliche Probleme im Rahmen eines unterhaltsamen Theaterabends zu behandeln, das ist eine Sache, die den Politiker unter den Schweizerdichtern, Jakob Bührer, auf den Fingernägeln brennen muss. Darum schrieb er eine neue Fortsetzung zu seinem vielgespielten Satirezyklus „**Das Volk der Hirten**“, die er als „**Jahrgang 1931**“ bezeichnete und wo er in einem traumhaften Vorspiel und drei sehr locker gebauten, handlungsarmen Bildern, die einzig auf symbolischen Andeutungen und einem sehr witzigen und schlagfertigen Dialog beruhen, die Schweiz in der Wirtschaftskrise unserer Zeit behandelt. Von Emil Gyr, Moritz Ruckhäberle und Josef Wiss-Stäheli in den bald legendär gewordenen Rollen der schweizerischen Nationalräte Meili, Stöckli und Meister gespielt, erzielte diese seltsame, bissige Zeitkomödie im Schauspielhaus Zürich, in Luzern, St. Gallen und Winterthur unter Eugen Aberers befeuernder Leitung lebhaften Erfolg.

A.

**Luzern. „Der verlorene Sohn“, vor der Hofkirche (19. Juli 1931).**

Im gleichen Jahr, da die Einsiedler sich zur Aufführung von Calderons Welttheater zusammenschlossen, wurde in Luzern die alte religiöse Spielgemeinde der Bruderschaft der Bekrönung unseres Herrn erneuert. Nachdem ihre Mitglieder 1924 das Passionsspiel, 1929 das Bruderklausenspiel von Oskar Eberle und 1930 das Krippenspiel von Rudolf Borchardt aufgeführt hatten, traten die Spielleute der Bruderschaft im regenreichen Sommer 1931 zum erstenmal mit einer Kunstleistung hervor, die über das Kulturgebiet der Innerschweiz hinaus Beachtung und Anerkennung fand. Der Spiritus rector der Luzerner Spielbewegung, Dr. Oskar Eberle, wusste, durch tatkräftige Mithilfe vor allem geistlicher Kreise, den Plan zu verwirklichen und im architektonisch geschlossenen Raum vor der Luzerner Hofkirche das alte Luzerner Spiel vom verlorenen Sohn neu erstehen zu lassen.

Das Spielfeld — die obere Hälfte der Hoftreppe, kulissenartig eingefasst durch die letzten Arkaden der Friedhofshallen, dahinter der Platz vor der Hofkirche abschliessend mit der mächtigen Portalnische — wurde nicht durch künstliche Aufbauten verändert. Für das zweite Bild wurde eine höchst ingeniose Lösung gefunden: bei verdunkeltem Spielraum rollt eine Wagenbühne zwischen die Arkaden des Friedhofs, den Tiefenblick sperrend. Die Aufführungen, die wegen ungünstiger Witterung viermal in das für diesen besondern Zweck nicht günstige Stadttheater verlegt werden mussten, fanden in der Presse, auch in der des Auslandes, eine so nachdrückliche Beachtung, dass bereits heute Spielnachrichten des Luzerner „Verlorenen Sohnes“ aus Budapest (Nationaltheater), Graz und Zagreb kommen!

Das Spielbuch Schells ist von starker Plastik. Vom alten Texte Salats ist freilich nicht viel mehr übrig geblieben als Aufbau und Szenenfolge. Leider hat Schell im dramatischen Mittelstück, dem Aufstieg und Fall in der Schenke, die entscheidenden dramatischen Momente verpasst. Statt in einer ansteigenden Linie und in einem jähnen Fall, ist die Handlung in Anläufen geführt und die ergreifende Gipfelung, dass der verlorene Sohn, wenn ihm alles Gut genommen wird, immer noch in seiner Freundin den höchsten Besitz sieht, indes sie ihn schon längst lachend verlassen hat, diese Wende kam fast gar nicht zur Auswirkung. Anderes, vor allem die Hungerszene, löste wahre Er-

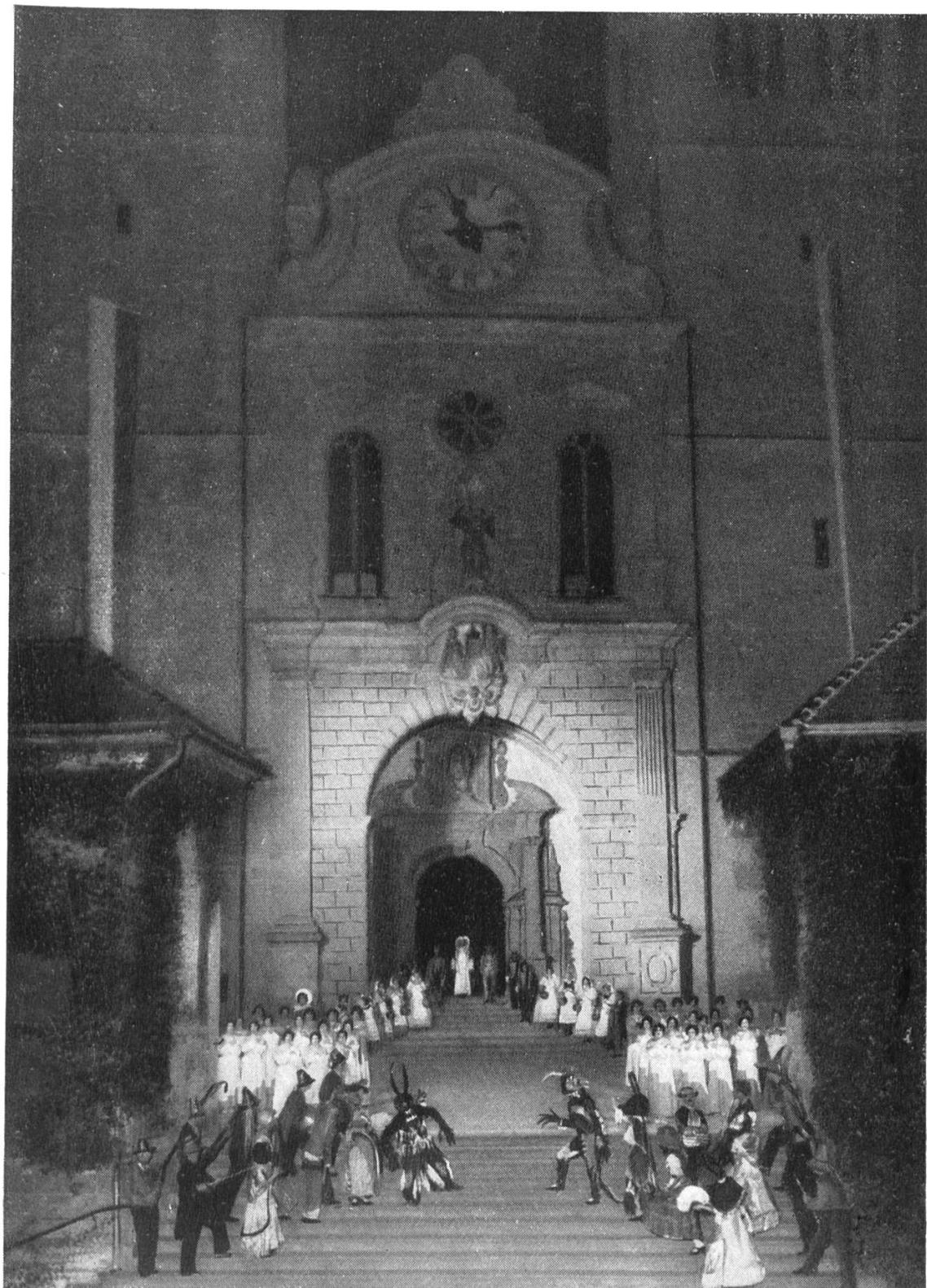
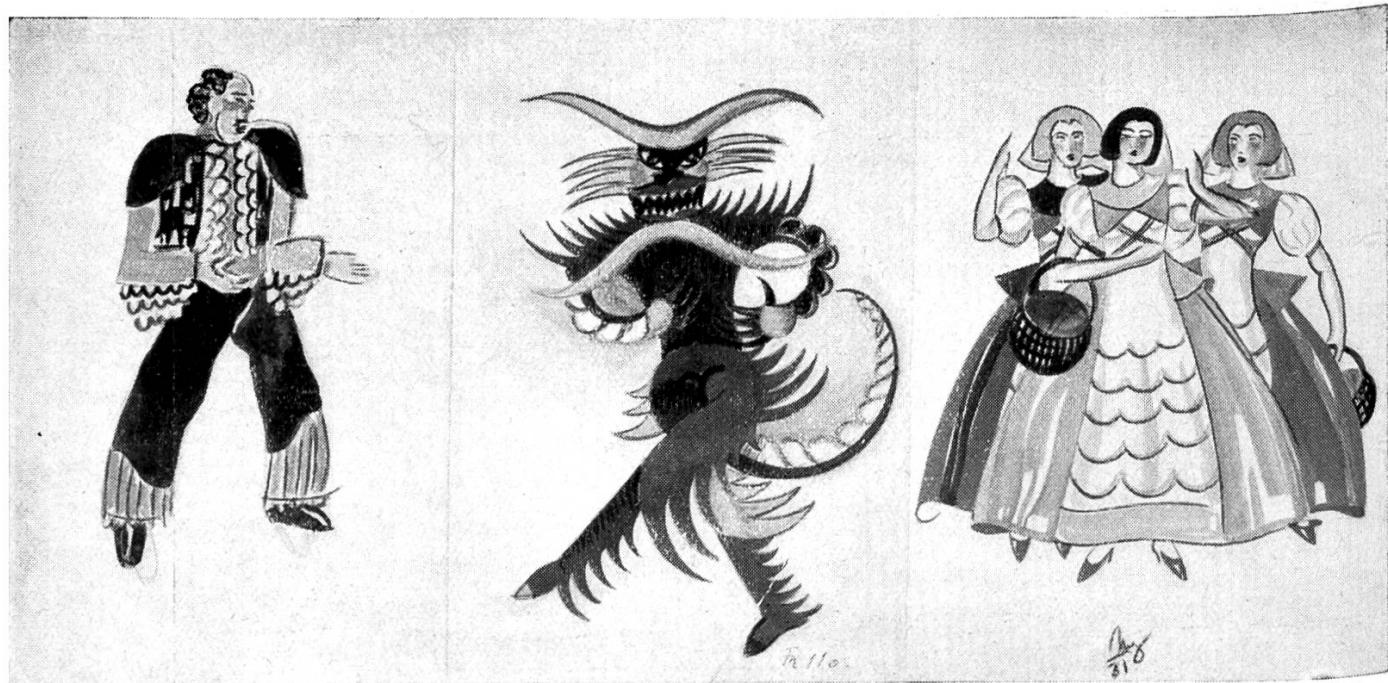


Bild 3. Geistliche Spiele vor der Hofkirche in Luzern. 1931.  
Der verlorene Sohn, Schlusszene.



Kostümbilder. Geistliche Spiele in Luzern.  
(Gesell im Wirtshaus, Teufel, Mägde im Vaterhaus). Entwürfe von My Ullmann.



Kostümbilder. Geistliche Spiele in Luzern.  
(Der verlorene Sohn im Wirtshaus, das Musikantenmädchen, der verlorene Sohn nach  
der Wiederaufnahme ins Vaterhaus). Entwürfe von My Ullmann.

griffenheit aus. Geschickt rahmten Gesang- und Sprechchöre die dramatisierte biblische Parabel ein.

Entscheidend für die Wirkung war die Uebersetzung ins Bühnenmässige. Eberle hat mit einem feinen Raumgefühl so ziemlich alle Möglichkeiten ausgewertet. Von beiden Seiten und aus dem Zuschauerraum brandeten Gruppen die Treppen hinauf und herunter; aus den Arkaden herunter winkten Hände; das obere Spielfeld wurde nach allen Richtungen durchkreuzt; das grosse Portal der Kirche bot sich durch die Art, wie es gleich von Anfang an verwertet wurde, dem Zuschauer sofort als Haus des Vaters dar und sinngemäss erschloss sich am Schluss das Heiligtum selber in seiner vollen Tiefe, in der man auf strahlendem Grund den Hochaltar ragen sah. Ungezwungen und doch von schöner Knappheit waren Rhythmik und Agogik (man kommt nicht um diese musikalischen Ausdrücke herum) des Spiels. Besonders schön waren die das Spiel eröffnenden und beschliessenden Chorgruppen geführt. Die Laienspieler versuchten nicht mit der Berufsbühne zu konkurrieren. Ihr Sprechen war kultiviert und ihr Spiel gab sich ungezwungen.

Ihren äussern Akzent erhielten die Aufführungen durch die phantastische Kostümierung der My Ullmann. Vom modernen Gewandschnitt ausgehend und geradezu raffiniert im farbigen Klang, übersetzte sie die biblischen Gestalten in eine prunkvolle Märchenwelt, der auch die Requisiten (etwa die Reisekutsche) angepasst war. Man sah in der Schweiz noch keine Freilichtaufführung mit derartig aufs äusserste verfeinerter Durchbildung des Kostümlichen. Die Uebersetzung des biblischen Spiels ins Kunstgewerbliche war in einigen Gestalten, besonders des Wirtshauses, fast zu stark. Zwei an Stiche Schongauers erinnernde groteske Teufel wirkten in der Feerie der Wirtshausszene kaum mehr als Kontrast, sondern eher als Bereicherung des sowieso farbig übersteigerten Bildes.

Die Begleitmusik von Johann Baptist Hilber, von unleugbarem Geschick und schöner Stimmung, suchte den Mittelweg zwischen Bühnenmusik und selbständiger Komposition zu gehen: es wäre vielleicht glücklicher gewesen, für die eine oder andere prinzipielle Möglichkeit klar sich zu entscheiden.

Es verdient höchstes Lob, wie durch die Beleuchtung der Platz ausgewertet wurde. Durch die Gleitwiderstände war es möglich, das Licht richtig spielen zu lassen, die Vorderbühne

langsam mit dem Hintergrund zu verschmelzen, die Stimmung fast unmerklich zu wechseln und so den Charakter des Raumes nach Belieben zu wandeln. Mit nur zwei Farben (gelb und blau) liess sich alles das bewerkstelligen.

Dass die Luzerner Spiele vor der Hofkirche noch nicht völlig über das Stadium des Versuches hinausgewachsen sind, erklärt sich daraus, dass man bei den Proben mit grösseren Distanzen und bedeutend schlechterer Akustik gerechnet hatte. Deshalb sprach man teilweise auch noch überdeutlich und gab einzelne Kostüme farbig übersteigert. Durch die sehr geschickt eingebaute Zuschauertribüne von Architekt Vinzenz Fischer, gewann der Platz eine starke Intimität. Man wird daraus in späteren Jahren wohl die Konsequenzen ziehen. Als Ganzes bedeuten die Luzerner Geistlichen-Spiele eine Kunstleistung von hoher Qualität, die einzig mit den Einsiedler Calderon-Spielen verglichen werden können. Wie Oskar Eberle das Wesentliche einer derartigen Aufführung meistert, die Durchdringung und Beseelung des Raumes, das qualifiziert ihn zum Spielleiter grosser Massen.

B.